

führung im 16. Jahrhundert. Aus vielen Einzelangaben u. a. zu Getreideeinnahmen und -ausgaben, zu Weinpreisen und der Qualität von Olivenöl entsteht so das anschauliche Bild eines Frauenstifts, das sich auch aus wirtschaftlichen Gründen der (subjektiv) drohenden Reformation widersetzte, sich aber letztlich dem wirtschaftlichen Druck von außen beugen musste. Auch aufgrund innerer Spannungen wurde 1570 die Umwandlung in eine freiweltliches adeliges Damenstift vollzogen. Damit war auch der Widerstand gegen den ersten evangelischen Prediger der Stiftskirche gebrochen; noch kurz zuvor hatte sich der evangelische Landesherr nur dadurch gegen die Proteste der Konventualinnen gegen den Prediger („Es ist nicht wahr, du lügst, du lügst.“ S. 199) durchsetzen können, dass er den Aufgang zu ihrer Empore kurzerhand zu mauern ließ.

Neben manch anderem wertvollen Aufsatz (die zeitliche Bandbreite umfasst das 12. –20. Jahrhundert) sei noch auf *Joachim Wibblings* Beitrag hingewiesen, der sich in doppelter Weise als „Archivstudie“ erweist. Anhand vieler Quellen (vor allem aus dem Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz in Berlin und dem Staatsarchiv in Detmold) skizziert er nicht nur die Biografie des bayerischen Adligen Karl August Graf von Reisach (1774–1846), sondern weist auch dessen Bedeutung für die Organisation des westfälischen Archivwesens im frühen 19. Jahrhundert hin. Viele Bestände im heutigen Münsteraner Staatsarchiv gehen auf Reisachs (Vor-)Arbeiten zurück: So sorgte er beispielsweise für die Rettung und Verzeichnung der Archive der aufgehobenen Herforder Fürstabtei, des dortigen Stifts auf dem Berge, des Mindener Domarchivs oder des Stiftsarchivs von St. Andreas Lübbecke. Dass er damit dem wirtschaftlichen Interesse der preussischen Regierung durch die Sicherung von Rechtstiteln einen wertvollen Dienst erwies, ist ebenso richtig, wie der Dank, den heutige Wissenschaftler ihm schulden, angemessen ist.

Dass Festschriften Florilegien ähneln, ist bereits vielfach festgestellt worden. Im vorliegenden Fall sind die „Blumen“ farblich (also inhaltlich) so aufeinander abgestimmt, dass sie nicht nur für den Beschenkten und Geehrten, sondern auch für Andere das genaue Hingucken lohnen. Ein sorgfältig lektoriertes und verarbeitetes Buch aus dem beachtenswerten Bielefelder Verlag für Regionalgeschichte, das man gerne zur Hand nimmt.

Vicco von Bülow

*Henning P. Jürgens, Johannes a Lasco in Ostfriesland. Der Werdegang eines europäischen Reformators* (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe, 18), Mohr Siebeck, Tübingen 2002, 428 S., geb.

Johannes a Lasco, 1499 mit dem Geburtsnamen Jan Łaski als Sohn einer polnischen Magnatenfamilie geboren, studierte in Italien, lebte einige Zeit in der Schweiz und den Niederlanden, wirkte mehrere Jahre in Ostfriesland und

England, bevor er 1560 wieder in Polen verstarb: ein wahrer Europäer des Reformationszeitalters.

Sein bewegtes Leben, sein theologisches Denken und sein kirchenpolitisches Wirken sind gerade in den letzten Jahren verstärkt in den Blickpunkt der Forschung geraten. Ausdruck davon ist auch die Entscheidung, die 1995 in den Ruinen der Großen Kirche in Emden gegründete Spezialbibliothek für die Geschichte des reformierten Protestantismus nach ihm zu benennen. Henning P. Jürgens ist Mitarbeiter dieser wichtigen Bibliothek, die sich darüber hinaus als Tagungszentrum mit besonderer Atmosphäre bewährt hat. Nachdem Jürgens bereits 1999 die dem Reformator gewidmete Ausstellung der Johannes a Lasco Bibliothek vorbereitet und durch einen Kommentarband begleitet hat, legt er nun seine Göttinger (historische) Dissertation vor, die dem Titel nach a Lascos Jahre als ostfriesischer Superintendent 1542–49 behandelt. Allerdings ist fast die Hälfte der Darstellung dem Werdegang *vor* 1540 gewidmet, um die Voraussetzungen für die Tätigkeit in Ostfriesland zu klären. Ferner enthält der vorliegende Band eine ausführliche Briefwechsel- und Quellentabelle als Vorarbeit für eine mögliche a Lasco-Werkedition.

Die kirchliche Laufbahn war dem von seinen Zeitgenossen so genannten „baro Polonus“ als Zweitgeborenem einer Familie staatlicher und kirchlicher Würdenträger schon in die Wiege gelegt. Unterstützt von seinem Onkel, dem Primas der katholischen Kirche in Polen, studierte er in Rom und Bologna Theologie und wurde 1521 nach seiner Priesterweihe Dekan in Gnesen. Fünf Jahre später übernahm er die Dompropstei des dortigen Erzbistums.

Schon 1524 war er mit seinen Brüdern nach Basel gereist, um dort Erasmus von Rotterdam kennen zu lernen; im Folgejahr lebte er dort mehrere Monate mit dem großen Humanisten zusammen. Dieses Convivium bot beiden Seiten Vorteile: a Lasco lernte durch Erasmus weite humanistische (z. T. auch reformatorische) Kreise kennen und partizipierte an dessen Gedankenreichtum, Erasmus wiederum genoss nicht nur den durch a Lascos Mäzenatentum verbesserten Lebensstandard, sondern kam durch ihn auch mit mancher Person des europäischen Hochadels in Kontakt. Ihre Beziehung kulminierte im Kauf der erasmischen Bibliothek durch a Lasco. (Die Bibliothek ist heute allerdings nicht mehr als Ganzes erhalten, in Emden sind nur drei Bücher aus diesem Bestand vorhanden.)

Nachdem er ein Jahrzehnt lang in politische Wirren Polens und Ungarns verwickelt war, begab sich Johannes a Lasco 1537 wieder nach Deutschland, wo es zu einer Begegnung mit Melanchthon kam. Leider ist die Quellenlage für die Folgejahre bis 1540 besonders schlecht. Jürgens konstatiert mit Bedauern (S. 134): „Gerade für die Zeit, in der a Lasco vom Reisenden in Sachen Bildung und hoher Diplomatie zum verheirateten Geistlichen und potentiellen Superintendenten einer kleinen norddeutschen Grafschaft wird, fehlen Schriftstücke aus seiner Feder. Das Überschreiten der ‚Wasserscheide‘ von seiner Tätigkeit in Polen zum Einzugsbereich der Reformation läßt sich weder mit Dokumenten von ihm noch über ihn belegen.“ Bekannt ist jedenfalls, dass a Lasco zusammen mit dem Zisterzienser und späteren Reformator Alfred Har-

denberg nach Löwen überwechselte, wo er 1540 – als erster Priester Polens – heiratete. Obwohl a Lascos Frau aus den Kreisen der Löwener Evangelischen stammte, vertritt Jürgens die These, dass a Lasco selbst den Schritt vom reforminteressierten Katholiken zum überzeugten Protestanten hier noch nicht vollzogen hatte.

Die ihm 1540 erstmals angebotene Position des ostfriesischen Superintendenten lehnte a Lasco in diesem Jahr noch ab. Erst nach seinem Bruch mit der katholischen Kirche Polens (vgl. S. 148-160 zu den Vorgängen um den sogenannten Krakauer „Reinigungseid“ 1542) trat er diese Stelle dann doch an. Die ostfriesische Gräfin Anna vertraute ihm die Einsetzung und Durchführung einer protestantischen Kirchenordnung an. Während Jürgens die selbstständigen theologischen Ausarbeitungen a Lascos nicht besonders hoch einschätzt, wertet er dessen organisatorische Fähigkeiten und Tätigkeiten als besonders einfluss- und ertragreich. Insofern tritt dem Leser des Buches auch eher der Kirchenpolitiker als der Theologe a Lasco vor Augen.

A Lascos erste Unternehmung zeigte, dass er sich nun eindeutig auf der evangelischen Seite sah: Er wandte sich scharf gegen die in Emden noch residierenden Mönche und ihre Religionspraxis; dabei nahm er in Kauf, als „Fremder“ und dann auch noch „bärtig“ (S. 226 f.) diffamiert zu werden und von den Mönchen den *digitus medius* (also den *digitus impudicus*, vgl. S. 228) gezeigt zu bekommen. Dass a Lasco nun – für viele unerwartet – innerhalb des Protestantismus der reformiert-oberdeutschen Richtung zuneigte, zeigte sich an der von ihm betriebenen Entfernung der Bilder aus den Kirchen. Auch wenn er ein taktisch maßvolles Vorgehen befürwortete, war seine innere Ablehnung der Bilder deutlich genug. Andere Konflikte dieser Zeit bestanden mit den Täufern (in Ostfriesland gab es viele Anhänger von Menno Simons und David Joris), die er mit einer Mischung von obrigkeitlicher Anordnung und brüderlichem Gespräch in den Griff zu bekommen suchte. In diesem Zusammenhang ist auch a Lascos erstes gedrucktes Werk (die „*Defensio adversus Mennonem Simonis*“) aus dem Jahr 1545 zu erwähnen, das allerdings während seiner ostfriesischen Zeit sein einziges bleiben sollte.

Den Neuaufbau der ostfriesischen Kirche betrieb er sowohl auf Gemeindeebene wie im Bereich der Gesamtkirche. Wahrscheinlich in das Jahr 1544 fällt die von ihm initiierte Gründung des Emdener Kirchenrats, mit dem er die (von ihm als *nota ecclesiae* verstandene) Kirchenzucht durchsetzen wollte. Im gleichen Jahr gründete er den (heute noch bestehenden!) *Coetus reformierter Prediger*, ein synodales Gremium aus ostfriesischen Pfarrern, mit dem er in besonderer Weise sein Leitungsamt wahrnahm.

Dass a Lascos Tätigkeit in Ostfriesland bereits nach sieben Jahren endete, lag an den (kirchen-)politischen Entwicklungen im Reich: Dem 1548 von Kaiser Karl V. erlassenen Augsburger Interim konnten sich Gräfin Anna und das kleine Ostfriesland nicht widersetzen. Trotz ihrer hohen Meinung von a Lasco entließ sie ihren Superintendenten im Herbst 1549. Dieser verließ Emden und wandte sich nach England, wo er im Auftrag des Königs als Superintendent die dortigen Flüchtlingsgemeinden kirchlich etablierte und ordnete.

In einem recht kurz geratenen Schlusskapitel lässt Jürgens die ersten fünf Lebensjahrzehnte a Lascos Revue passieren und verwendet dazu als hermeneutischen Schlüssel dessen eigenes Motto „usque ad aras – bis an die Stufen des Altars“. Es ließe sich fragen, ob dies nicht auch ein passender Titel für das ganze Buch gewesen wäre. Dies hätte der immer sehr akkuraten, oft durchaus spannenden, aber zum Teil auch überaus detailverliebten Darstellung einen roten Faden verliehen, der die eigenen Thesen besser profiliert und das Lesen erleichtert hätte. Möglicherweise ist der gewählte Ansatz aber nicht unwesentlich durch das Genus der Inauguraldissertation bestimmt. Als weiterer Kritikpunkt soll genannt werden, dass dem Buch kein Bild a Lascos beigegeben ist – gerade bei einer biografischen Untersuchung wie dieser eine bedauerliche Entscheidung.

Das alles soll jedoch nicht von den – insgesamt gesehen dominierenden – Stärken des Buches ablenken: Jürgens gelingt es, seinen Protagonisten deutlich und präzise darzustellen. Dabei verliert er nie den jeweiligen historischen Kontext aus den Augen. Er bleibt im Gespräch mit der aktuellen Forschung (besonders hervorzuheben ist m. E. die Wahrnehmung der polnischen Literatur) und begründet seine Urteile sorgfältig. Damit liefert er einen wesentlichen Beitrag zur ostfriesischen wie zur reformierten Kirchengeschichte. Wer sich mit einem der beiden Fachgebiete beschäftigt, wird die vorliegende Arbeit zu schätzen wissen. Wer dies noch nicht getan hat, kann mit diesem Buch über „den eigentlichen Reformator Ostfrieslands“ (so Jürgens S. 348 im Anschluss an Jan Weerda) an einer wichtigen Stelle einsteigen.

Vicco von Bülow

*Helmut Geck/Georg Möllers/Jürgen Pohl, Wo du gehst und stehst ... . Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes in Recklinghausen 1933 bis 1945, Verlag Rudolf Winkelmann, Recklinghausen 2002, 185 S., zahlreiche Abbildungen, geb.*

Im Vorwort „Spurensuche – Spurensicherung – Spurendeutung“ verweisen die Autoren auf eine 1999 in Recklinghausen veranstaltete Fotoausstellung. Die Ausstellung sollte an die Recklinghäuser NS-Vergangenheit erinnern und war mit ihrem Titel identisch mit dem jetzt gewählten Buchtitel. Um den zeitgeschichtlich Interessierten auch nach dem Ende der Ausstellung die Fotos mit den Kommentaren zugänglich zu machen, wurde der Entschluss gefasst, den vorliegenden Bild-Textband herauszugeben. Für die Art der Darstellung wählte man die „Methode des kontrastiven Vergleichs“ (S. 8) und stellte Abbildungen, die die Stätten von Herrschaft, Verfolgung und Widerstand in der heutigen Gestalt zeigen, einschlägiges Fotomaterial aus der NS-Zeit gegenüber.

Das Buch gliedert sich in die vier Kapitel „Die Zerstörung der Demokratie“ (S. 9-51), „Sieger und Verfolgte in der totalitären Herrschaft“ (S. 53-111), „Machthaber, Unterdrückte und Opfer im Krieg“ (S. 113-158) und „Mahnen,